

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 6 (1924)
Heft: 14

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementpreis: Für die Schweiz: Jahrsfr. Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellbar. 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet. Einzelnummer kostet 20 Cts.

Erscheint jeden Samstag.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstrasse 43, / Telefon No. 61, / Postfachkonto No. VI/1441.

Einzelverkaufspreis: Für die Schweiz: Die einpaltige Kompositionsschreibweise 30 Cts., Ausland 40 Cts., Ausland 50 Cts. Keine Preisminderungen für Platzierungsverordnungen der Kantone. / Anzeigenfrist: Donnerstag Mittag.

Wichtige Anzeigen-Annahme: Dress Füllig-Anzeigen, Buch, "Bücherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Gené, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 14

Aarau, 5. April 1924

VI. Jahrgang

No. 14.

Der Artikel „Aus der Bundesversammlung“ konnte wegen verspäteten Eintreffens nicht mehr gesetzt werden.

Die Generalversammlung der Schweizerischen Bälterbundsvereine

In Basel fand am 30. März die Generalversammlung der Schweizerischen Bälterbundsvereine statt. Sehr zahlreich waren die Delegierten erschienen.

Im Jahresbericht erinnerte Herr Präsident Usteri daran, daß es für unsern kleinen Staat einen Aufstieg bedeutet, als Gleichberechtigte mit allen andern Nationen im Bälterbund zu sitzen. Während es für die Großmächte einen Bericht, ein Preisgebot von Prestige und politischer Macht bedingt. Jeder ist der Gedanke noch nicht in die Parteien gedrungen. Die Vereinigung für den Bälterbund muß deshalb Aufklärungsarbeit leisten, daß der Bälterbund Ehre und Schutz des Rechts und damit auch unseres Landes sein wird.

Die Jahresrechnung weist vorläufig noch ein Defizit auf, das aber bis Ende 1924 ausgeglichen sein dürfte.

Über den Stand und die Arbeit der Kommission referierte Herr Prof. Doret. Wir dürfen in diesem Blatt es wohl erwähnen, weil großes Gewicht er auf die Mitarbeit der Frauen in der Vereinigung legt, und wie er besonders die treue hingebende Arbeit von Frau Dr. E. Ward in Locle mehrfach erwähnte. Er möchte die Schweizerische Vereinigung zu einer starken moralischen Macht machen, denn die große moralische Bedeutung des Bälterbundsgeheimnisses darf besonders in unserer, eine neue Weltanfassung bringenden Zeit nicht unterschätzt werden. Die Worte des Generalsekretärs wurden mit großem Beifall aufgenommen. An Stelle des zurückgetretenen Präsidenten wurde sofort Herr Nationalrat Magero Dolfus gewählt, neu in den Vorstand kamen auch Frauen, Frau Usteri, Frau Doret, Frau Usteri und Frau Dr. E. Ward. Wir freuen uns, daß nun zwei Frauen im Vorstand der Vereinigung sitzen, jetzt sind dies noch, daß der Frauenarbeit darin eine große Bedeutung beigemessen wird. Herr Ständerat Usteri wurde unter Applaus zum Ehrenpräsidenten gewählt.

Nach Erledigung der geschäftlichen Transaktionen sprach Herr A. Picot, Gené, über den gegenwärtigen Stand der Zonenfrage. Er zeigte, wie die Rechtslage für die Schweiz durchaus klar und in allen Stadien gegenüber den französischen Zustimmungen vom Bundesrat mit Nachdruck gewahrt worden sei. Wir können mit Vertrauen einer schiedsgerichtlichen Erledigung der Zonenfrage entgegengehen. Wir Schweizer können nicht vor der Gewalt weichen, aber dem Rechtspruch werden wir uns beugen. Die letzte französische Note war ein Schritt in einer seit 1919 verbündeten Atmosphäre. Wir dürfen zu dem vom Bundesrat in Aussicht genommenen Schiedsrichter, der ein hervorragender Jurist ist, volles Vertrauen

Zum Quartalwechsel

gelangt das Frauenblatt wiederum an alle seine Abonnentinnen mit der herzlichsten Bitte, doch ja unser Wert durch Einlösung des Abonnementbetrages auch weiter stützen und fördern zu helfen. Wir wissen wohl, daß unser Ruf in eine Zeit wirtschaftlicher Notlage fällt. Dennoch möchten wir es unsern Leserinnen dringend ans Herz legen, das kleine finanzielle Opfer zu bringen und uns Treue zu halten. Wenn jede von Ihnen es überdies sich zur moralischen Pflicht machte, wenigstens eine neue Abonnentin für unser Frauenblatt zu gewinnen und unsern Inseratenteil nach Möglichkeit zu unterstützen, so würden Sie ein gutes Stück dazu beitragen, ihm die Erfüllung seiner speziellen Kultur Aufgabe zu erleichtern. Es ist uns oft gesagt worden, wie bedeutungsvoll das Frauenblatt sei. Und in der Tat, wir sind der festen Überzeugung, daß eine Frauenpresse geschaffen werden müßte, wenn sie nicht schon existierte. Helfen Sie sie erhalten, indem Sie sie in der oben angegebenen Weise unterstützen. So werden Sie am gemeinsamen Frauenwerk mitarbeiten und der Frauensache damit einen großen Dienst leisten.

Verlag und Redaktion des Schweizer Frauenblatt

haben, wie wir auch dem französischen Schiedsrichter mit Vertrauen begegnen. Die Zonenfrage ist vom Standpunkt des Bälterbundes von größter Wichtigkeit. Wenn das große Frankreich sich dem Schiedsgericht unterwirft, kann es ein guter Schritt auf dem Wege des Rechts in der Bältergemeinschaft sein.

Nachmittags war eine öffentliche Feier im Münster mit den Rednerinnen Prof. Doret (Frankreich), Schilling (Deutschland) und Napard (Schweiz).

Es ist leider im Rahmen eines so kurzen Berichtes, wie er in unserm Blatt gegeben werden kann, ganz unmöglich, die Reden auch nur kurz wiederzugeben. Professor Schilling flügelte mehr die Praxis des Bälterbundes, Professor Schilling mehr die Fiktion der Zukunft, den Bälterbund bildete Herr Professor Napard mit einem Gedächtniswort an Präsident Wilson.

Die Tagung hat sicherlich vielen Bältern ein ganz neues Bild des Bälterbundes gegeben. Gerade wir Frauen dürften und sollten uns wohl noch mehr um seine Arbeit und Ziele kümmern, schon darum, weil die Frauen grundsätzlich darin dieselbe Stellung einnehmen wie die Männer und an alle Stellen gewählt werden können, denn aber auch, weil eine ganze Anzahl Fragen, die uns Frauen besonders nahe gehen, vom Bälterbund gelöst werden sollten und nur international von ihm gelöst werden können. G. J.

Ausland.

Schweizer Regierungskrisen.

1. In Frankreich. Es war eine Krise die Jurisprudence, Mittwoch, 20. März, in der Vermittlung der Kommission. Zur Behandlung stand das Verfassungsgesetz für Zivil- und Militärbeamte. Es

war aus dem Senat in die Kammer gekommen. Die radikalen Herren Senatoren, so las man, hätten einen gewissen Tag gehabt, in dem sie den Antrag der Kommission hinsichtlich der Verträge der Regierung hinausgeschoben. Noble Menschen, die sie gerne genehmigt, und wenn es nicht aus eigener Taube geht, so fällt auch eine wesentliche Bemerkung fort. Nun fand namentlich die Frage der Kammer Vorgesetzten an den Generalsekretär und wollte zustimmen. Aber Finanzminister de Castry erklärte namens der Regierung die Verträge als juristisch durchaus nicht annehmbar, da sie dem Staat jährlich 2 Milliarden Mehrbelastung bringen würden. Er verlangte Gehaltskürzungen an den Ministern der Regierung. Da wurde vorgeschlagen, die Frage zu näherer Prüfung an eine Kommission zu weichen. Herr de Castry lehnte auch das ab, schon wegen des Zeitverlustes, und stellte die Vertrauensfrage. Die Abstimmung ergab hierauf 271 für, 204 gegen die vorgeschlagene Mehrbelastung. Da erhob sich Herr de Castry, mit ihm die übrigen anwesenden Mitglieder der Regierung, und verließen den Saal. Die gestellte Vertrauensfrage und das parlamentarische Regime erforderten es so. Es war in letzter Zeit von Herrn Poincaré und seinem Kabinett reichlich viel Gerede mit der Vertrauensfrage ausgesprochen worden. Jetzt ging es einmal schief, wenn auch nur mit einem Mehr von sieben Stimmen. Der Finanzminister brachte die Jurisprudence sofort vor seinen Chef. Herr Poincaré hatte diesen Morgen in einer Kommission zu verhandeln gehabt und war gar nicht in der Kammer gewesen. Das war neu und, wie es scheint, noch nie dagewesen: Kurz der Regierung in Abwesenheit ihres Hauptes. Ein sofort berufener Ministerrat erklärte sich indes mit dem Finanzminister einverstanden; er hatte ja, wenn auch vielleicht nicht sehr geschickt, die Sache der

Regierung vertreten. Mittag 12.15 hatte die Demission des Kabinetts schon das Glatte erreicht. Umsonst bemühte sich Staatspräsident Millerand, Poincaré von seinem Rücktritt abzuhalten. Die Regierung müsse in der Sache fortarbeiten; auch habe er es sehr lieb, in der Sache fortzuarbeiten; auch habe er es sehr lieb, in der Sache fortzuarbeiten. Als dann aber die Jurisprudence bekannt wurde, da legte eine große Bewegung ein, im Senat und Kammer, in Paris, in der Presse: ganz Frankreich schien zu rufen: Poincaré kann und darf nicht gehen! Und Millerand ließ im „Matin“ sagen, wenn es Herr Poincaré selber nicht mehr wäre, so könnte er doch nur einen Mann zur Nachfolge berufen, der die Richtung Poincarés innehatte, da eine andere, neue Richtung keinesfalls gewagt werden dürfte, wo man vor so wichtigen, namentlich außenpolitisch wichtigen Entscheidungen stehe. Gegebenen Falles würde er, der Staatspräsident, die Konsequenzen ziehen. Was meinte er? Selber zurücktreten? Oder vor ihrem bevorstehenden natürlichen Ende die Kammer auflösen? Aber Poincaré war Patriot und ver sprach andern Tages, zu bleiben. Und am Wochenende hatte er sein Ministerium wieder — gestiftet? Nein, von Grund auf neu gebildet. Nicht nur den etwas ungeschickten Finanzminister und den wenig beliebten Innenminister hatte Poincaré fallen lassen, sondern seine sämtlichen bisherigen getreten, oft von ihm gerufenen Mitarbeiter (auf die er auch sehr wohl noch in der Kammer „reichlich Blumen gestreut“) bis auf zwei, den Kriegsminister Maginot und den Verkehrsminister L. Trochu, die beiden Männer, die unter Poincarés Ägide die Aufhebung der Dürstungsgefahr führten. Ihre, gerade und nur ihre Befehlshaltung ist ein Beweisstück, das in Berlin und London wohl nicht mißverstanden werden wird! Abermals eine Jurisprudence ist es, daß unter den neuen Männern einige sind, die über gegen Poincaré gewesen, so der neue Handelsminister Combes, der einst gegen die Aufhebung war, der neue Unterrichtsminister, Herr de Tonnelle, der Bälterbundsmitglied, bisheriger Gefreiter des „Matin“, und der Innenminister de Selves, von denen der eine gegen die „Dürstungsgefahr“, der andere gegen die 20 Prozent Steuererhöhung gesprochen und gestimmt.

Von nun an werden sie Poincarés treue Mitarbeiter sein. Die Genannten sind Männer von etwas größerem Mahen, geeignet, zum vorüber ein dem Kabinett einen gewissen Glanz zu geben. Es ist ja in Ordnung, wenn die „grande nation“ auch ein „grand ministère“ erhält; sie wird es zu schätzen wissen. Zu bemerken ist auch, daß das neue Kabinett zusammengesetzt ist aus alten republikanischen Kammergruppen, eine Art republikanisches Konzentrationsskizzenministerium. Poincaré hofft offenbar, die Wahlen werden ihm eine entsprechende Kammer schenken. Alles in allem ist die Jurisprudence dem in der letzten Zeit oft angefochtenen Poincaré augenscheinlich zur Neuerung und Stärkung gegeben, wie es eine zweifelhafte Voransetzung nicht besser hätte bewirken können.

Und nun hat Poincaré Montag, 31. März, das neue Kabinett der alten Kammer noch vor-

Feuilleton.

Der Berg.

(Schluß.)

„Mein Karl ist fort“, sagte sie voll Schmerz. „Aber die sie befängende Wäckerin, sie möchte ihn, wenn sie ihn sähe, zu sich hineinnehmen. Dann rannte sie wieder hinaus; solang ohne es zu wollen, die Wäckerin zu, daß sie flüchte. Mein Gott! wo möchte der Hund sein! Wenn er in die Stadt ist und sich verkauft! Oder in den Wald! Oder an den See hinunter! Die Griff an ihr klopfendes Herz. Sie hatte sie sich so vergessen und ihn allein lassen können! Von den Vorübergehenden, die sie ausfragte, hatte ihn niemand gefunden. Vielleicht ist er heimgekommen? Erhielt von diesem Gedanken ließ sie eine Strecke weit hinaus und stieg in die schon erleuchtete Tramway, und während sie fuhr, malte sie sich aus, wie froh sie sein wird, wenn ihr Karl ihr dabei entgegenkommt und sie wieder zu sich wieder, und sie dachte an die Freude, die er ihr und Wittmann machte, als er die Welt kam. Genaust sprang sie ab und bog in ihre Gasse. Alles: die Buben, die Kinder, die Menschen kamen ihr so vertraut vor — und ihr Karl! — Ihr Mann mochte sein, rannte der Wald. Und im Warteln um ein Unterbrot von ihrem Karl. Sie trat in die Tür und fragte die Schutzhüterin, die unten wohnte, aus. Nein, sie hatte ihn nicht gesehen. Mit ihrem Blick hinauf und fand die Tür geschlossen. Wittmann war noch nicht heim gekommen. Abends rannte sie die Treppe hinauf in

den Garten. Der Bach hatte viel schmutziges Wasser; Scherben, alte Lumpen, einen Stiefel schleppte er mit fort. Hinnen, weit hinten drohte der Berg. Hier stand er immer, der Berg, sollte er —? Sie lief auf die Straße nach dem Platz, stieg in die Tramway und fuhr wieder hinaus. Dann ging sie das Stückchen Weg bis zum Wäckerin stieg zu Fuß. Die Wäckerin hat Karl noch nicht gesehen. „Ich laufe jetzt bergauf“, sagt Frau Wittmann und sie erinnert sich, daß er sie so oft nach dem Berg angefragt hat.

Kammer flüchtete von der Straße. Frau Wittmann flüchtete. Kein Mensch begegnete ihr. Sie fuhr sich über die Stirn, über das Haar. Der Schweiß rann ihr über den Hals zwischen ihren Fingern hindurch. Endlich kommt sie in ein Dorf. Geht und Wandlungsfeld schließt an ihr Dorf. Dinten auf ihrer langen Bank sitzt ein ganz Gesellschaft. Wie glücklich sind die! Ihre Augen werden nach.

Sie geht direkt auf die Leute zu und fragt ob eines von ihnen vielleicht einen kleinen Jungen gesehen hat. Ihr Auen geht auf und ab. „Ja, Janora“, antwortet ein Mann, indem er sie wohlgefällig betrachtet. „Meine Frau — dort —“ — und weist den Weg hinaus. „Soll ich begleiten?“ fragt er mit blühenden Augen und wird unwillig, als ein Weib ihn hinten am Arm zurückziehen will.

„Nein, danke“, sagt die junge Mutter, rot geworden, und stürzt davon, dem Wald zu, wie ein erschrockenes Tier. Als der kleine Karl den Waldweg betrat, war es dunkler geworden. Das hohe Sommergras hob sich langsam vom fernen Abendhimmel ab. Um die tief auf den Weg hereinhängenden

Büschel schimmerten Fledermäuse. Auf Stadtschloß er. „Das ist die rechte Stunde“, rief er aus und schauung vor Sonne kein Schweiß: er war auf dem Berg, auf dem Berg. Dreimal klopfte er auf den Erdboden, aber keine Antwort scholl ihm entgegen. Er machte einige Schritte am Waldrand entlang, da bot sich ihm plötzlich ein prächtiger Anblick. Unten, tief unten glänzte und glitzerte in Millionen Wägen die Stadt. Und der See schimmerte und der dunkle Berg dahinter lagte auch Licht. Und das war die Stadt, in der sie wohnten, der Vater, die Mutter und er. Vermisste flammte er in die Pracht, bis seine Seele davon ausgeht. Er tat einen Hauch. Dann sah er sich in der Höhe um und verlor sich, einmal einen Geist zu sehen. Der demischen lagte sich bewegen sich die Büschel, und als er aufstehte, meinte er, er stünde unten am See bei der Badeanstalt, und die Wellen liefen an den Strand. So machten die Bäume.

Nun dachte er sich einen Platz aus, wo er die Weiser bekommen konnte, ohne von ihnen erschreckt zu werden. Vor einem Baum mit schräger Rinde mußte ein Weidenbüschel; da hockte er ins Gras und da acht. Und nur kurze Zeit verging, als er ein weißes Längelied dem Berg herkommen sah. Er schauerte, und doch freute er sich, einmal einen Geist zu sehen. Der demischen lagte sich bewegen sich die Büschel, und als er aufstehte, meinte er, er stünde unten am See bei der Badeanstalt, und die Wellen liefen an den Strand. So machten die Bäume.

Schwer in der Luft herum.

Hoch Dikeln im Graben forderten ihn zum Kampf heraus.

„Was ist, ihr guten Götter!“ rief er aus und klappte eine mit seinem Schwert. „Mit dir ist es aus“, sagte er und nahm eine neue an. Das war der König von Aethiopien. In der nächsten Sekunde hatte auch er das Heilige angefaßt. „Und was hast du zu antworten?“ sprach er zu einer dritten Dikeln. „Du bist der Schmiedekönig. Ich, du gibst mir keine Ehre mehr. Fah auf!“ Mit besonderem Nachdruck schauerte er sein Schwert, und in weitem Bogen flog der Kopf des Schmiedekönigs ins Gras. Immer höher wurde er. „Ich antworte“, rief er, „für ich „Mittler“ und dich herein. Ich habe die Dikeln blutrot gefärbt. Wenn ein Millionär nicht gleich fallen wollte, würde er wild und rief ihm den Kopf mit den Fingern aus. Und mit funkelnden Augen trank er sein Schwert im Blut seiner Feinde und empfand eine tiefe Genugtuung, wenn ihre Köpfe auf die Erde fielen.“

Er einmal hörte er seinen Namen rufen. Er blickte um: die Mutter kam auf ihn zu, als wäre sie aus dem Erdboden gewachsen. Da ließ er sein Schwert sinken. „Jetzt gibt es Schläge“, dachte er. Aber sie schien nichts davor zu haben. „Karl!“ rief sie mit einem abgeworbenen Freudenstöhnen. „Nimm ihn und prelle ihn an sich, ohne ein Wort zu sagen. Dann nimm sie ihn auf den Arm und trug ihn fort.“ Karl konnte die Freude der Mutter weder begreifen noch teilen. Er hatte, noch ihn weder traf ganz gerne noch ein paar Millionen ge-
schäft.

Zürcherhof. 112

Kochkurse für feine und gut bürgerliche Küche.
Dauer 5 Wochen. Prospekte und Referenzen
durch die Leitung **Frl. M. Zimmermann.** 113

—0—

Schlaflosigkeit!

Eine Tasse Kaffee am Abend ist für viele Personen, besonders für Geistesarbeiter, ein Bedürfnis, besonders nach der heftigen Bewegung, die durch ständiges Schloß, abgehen von anderen Eindrücken, die dem geringsten Zweifel eintreten (Erfolglos, nervöse Erregungszustände, Hände zittern, Schwindel usw.). Es sind das die Wirkungen des im Kaffee enthaltenen Caffeins, das man früher als ein rein pflanzliches, das angenehme Wirkungen des Kaffees an sich. Die Schlaflosigkeit teilt aber diesen Stimmungs schon lange nicht mehr. Erst neuerdings wieder ist durch schädliche Einwirkung von Menschen festgestellt worden, daß die günstigen Wirkungen des coffeinfreien Kaffees, daß auf die geistige Leistungsfähigkeit durchschüttelt mindestens dieselben sind, wie die eines gewöhnlichen Kaffees, daß aber beim coffeinfreien Kaffee, daß die schädlichen Nebenwirkungen ausbleiben. D. St.